

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte. Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Preizelle 15 Pfg.
für anderwärts Inserate 20 Pfg.
im Reclameheft 50 Pfg.
Haupt-Verkaufsstelle: Wilsdrufferstr. 49.
2. Geschäftsstelle: Magdalenenallee 5.
Fernsprecher: Amt III. Nr. 3397.

Bezugs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50,
mit Dresdner fliegende Blätter Mk. 1.90.
für Dresden und Vororte monatlich 50 Pfg.
für Oesterreich-Ungarn
durch die Post vierteljährlich fl. 1.80 resp. 2.16
Deutsche Postzeitung Nr. 4913, Oesterr. 2380.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Nur 1 Mark

kosten die „Neuesten Nachrichten“ im Post-Abonnement für die Monate

Februar und März,

mit Beiblatt „Dresdner fliegende Blätter“ **Mark 1.27.**

Abonnementbestellungen nehmen unsere Provinz-Filialen, sowie alle Postämter und Landboten-träger entgegen. (Postfach Nr. 4913).

Neu einrückende Abonnenten erhalten auf Wunsch den laufenden Roman **kostenlos** nachgeliefert.

Ein Königstraum.

Ein Königstraum will zerrinnen. Ein Traum, den ein König geträumt und der wiederum würdig war, daß er die schlummernde Seele eines großgeistigen Fürsten beschleiche und erfülle.

Als Stanley nach Abenteuerfahrten, wie sie seit den Jahren noch der Entdeckung der Silberländer im Süden Amerikas nicht mehr gehört worden waren, zurückkehrte nach dem alternden Continente, da rüllte er Bilder von Farbe und Reichtum auf von den ungeächzten, unermessenen, ungehobenen Schätzen, die dorten schlummern und nur der Wünsche- und der Gier nach Congo durch Urwälder dem Meere zufließen. Diese Urwälder! Die dichten Dämonen sollten sie bilden; man mußte sie nur schlagen, und das mächtige Wasser trat sie zum Meere, in alle Welt; die kostbare Orsellensche, deren die Färberei zu so theueren Weinen bedarf, wuchert in Mengen auf ihren Zweigen, wenn man den kühnen Amerikaner vernahm. Im Schatten der Baumriesen tröteten Herden von Gieflanten — wandelnde Capellen, denn die Stogadine eines bedeuten eine ansehnliche Summe Geldes. Unmöglich sei der Reichtum des Bodens, der jungfräulich nur der Natur harrte, um ganzen Wäldern reiche Nahrung zu bieten. Wo heute nur der arabische Sklavenjäger seinen verruchten Gewerbe nachgeht, dort sollen Städte sich erheben, bewohnt von freien und gestützten Menschen; der Pfiff der Eisenbahn sollte die Wildnis durchdringen, deren Schweigen sonst nur das Brüllen wilder und reißender Thiere erschallte.

Man hörte davon und man zweifelte. Nur Einer empfing in glühender Seele Alles, was der Mann, der mehr noch ein Abenteuerer als selbst ein Forscher ist, aus den kaum ergründeten Geheimnissen des Nilschiff-Belittelles mittheilte. Einer — doch ein König. Zu gering war dem Herrscher der Belgier längst das Gebiet, das sein Reich bildete; zu wenig für seine Thronkrone, für sein Wollen gab es hier, wo fast Alles schon fertig und bereitet stand, noch zu wirken. Nun erschloß sich ihm eine Aussicht in unermeßliche Fernen. Ein neues Belgien sah er vor sich entstehen, nur größer, unzahligermaßen größer, als das belgische der Meere; sah es erlöschen der Gefestigung und einen reich bereiten Markt für die Production des Mutterlandes vor sich. Jede Stodung im Erwerbsleben Belgiens, die sich so oft und schmerzlich fühlbar macht, schien ihm für immer beseitigt; kein schließliches Verhängnis glaubte er dem Lande, auf dessen Thron er sah, machen zu können, als wenn er ihm dies Reich angliederte. Und recht, wie ein König nach der Vorstellung handelte, so that er, wie man von seiner Würde hat, so that er. Er sorgte und arbeitete unermüdet. Durch internationale Verträge schuf er die Rechtsgrundlage, auf der sein Reich, das Reich seines Willens, seiner Hoffnungen und nur zu bald auch seiner Schmerzen liegen konnte. Und weil ohne Geld nun einmal ein solches Unternehmen nicht wohl aufgerichtet werden kann, so gab er, gab reichlich, mit königlich offenen Händen, ohne zu rechnen oder zu fransern, recht wie es einem König ansteht. Das war doch ein Capital, das, wenn eines, in absehbarer Zukunft sich sicherlich zinsen mußte — nicht ihm, aber seinem Heimathlande und darüber hinaus der ganzen Menschheit.

Auch Königshäute können schmelzen. Können's besonders leicht unter den Tropen, ihrer Sonnengluth und bei Entfernungen, wo kaum noch eine Kontrolle und Ueberwachung möglich ist. Leopold von Belgien gab, solange er konnte. Und dann kam die Sorge in das weiße Königsschloß von Laeken. Denn mit seinem Traume war der König Eins geworden. Ihn aufgeben konnte er nicht, durfte nicht die kaum begonnene Arbeit fallen lassen, sie nicht der äppig wuchernden Triebkraft jener sonnenbeschlugten Gegenden überlassen, wo Schlingpflanzen und Unkraut nur zu gerne dort aufstehen, wo der Mensch sich angehebelt, nur zu gerne die Stätten und die Spuren seines Willens überwuchern und zudecken. Ihn zu halten aber hatte er auch nicht mehr die Kraft; er vermochte nicht, mit jener Entschiedenheit an seinem Ausbau fortzuarbeiten, die notwendig gewesen wäre, um zu einem Ziele, zu Früchten zu gelangen. Und so mußte denn dies Repte, das wir eben mitansehen, sich heben. Der geschloß hatte, ein Spender eines reichen Erbes, einmal vor sein Volk hinautreten, der muß jetzt ein Bittender, ihn nahen. Nicht etwa für sich; nur für seine Schöpfung, damit man nicht fremden Händen die Saat überlasse, die er allein für die Zukunft Belgiens ausgestreut. Er wollte die Lasten mindern, die auf seinem Staate liegen; und nun steht er sich genötigt, um die Uebernahme neuer, schwerer zu bitten, ohne daß er recht weiß, ob die Kammer, die Vertreter seines Volkes, dazu geneigt sein werden, ob sie's auch nur können, ohne die Existenzbedingung Belgiens, seine Neutralität, zu gefährden. Das beste und billigste Streben steht sich bedroht, um die Resultate langer Mühen, unglücklicher Opfer bezogen zu werden.

Der Congostaat steht vor dem Bankrotte. Sein Schöpfer kann nichts mehr dafür thun. Uebernimmt ihn nicht Belgien,

so ist Frankreich bereit, mit seinen Vorkaufrechten, seinen Ansprüchen, seinem unerlöschlichen Credit nach dem zu langen, was König Leopold für Belgien schaffen gewollt. Ein Königstraum will zerrinnen, und je schöner und prächtiger er war, um so mehr der allgemeinen Theilnahme würdig, nachdem er doch für die Allgemeinheit geträumt worden war, muß das Erwachen daraus sein. Erwachen nach einem süßen Traume ist immer schmerzlich, schmerzlich und verflimmend. . . .

Deutschland.

Der Kaiser über Janne. Der Kaiser berührte beim Empfang des Abgeordneten-Präsidenten die französische Präsidentenwahl. Er bezeichnete die Wahl-Faure als eine Lösung, die vom Standpunkte der Friedensinteressen mit Befriedigung aufzunehmen sei.

Der König von Württemberg begibt sich am 26. Januar zur Beglückwünschung des Kaisers nach Berlin. — Damit dürfen die Gerüchte von einer Verlinnung zwischen Berlin und Stuttgart endlich zum Schweigen gebracht werden.

Die Feier des Ordnung- und Ordensfestes fand am Berliner Kaiserhofe gestern in hergebrachter glänzender Weise statt. Ueber die Ordens-Auszeichnungen, die nach Sachfen gefallen sind, berichten wir in localen Theil.

Der Verlängerung des Dreibundes. Das „Mémorial diplomatique“ kündigt für das Frühjahr eine Entree der Minister des Auswärtigen von Deutschland, Oesterreich und Italien zur Erneuerung der Tripelallianz an.

Aus dem Reichstage. Man schreibt uns aus Berlin. 19. Januar: (Eine todt' Bode! D. h. was das Reueher der Sitzungen anbetreft, denn auf der Tagesordnung standen durchweg hochbedeutende Vorlagen — Justizgesetz, Gesetz über die Befreiung der Verurtheilten, Berufung in Strafsachen und so fort. Aber unwürdig des Reichstags ist die geradezu königliche Besetzung des Hauses, wenn so wichtige Dinge zur Beratung stehen. Vor Belohnungen, wenn so wichtig, die Debatte über die Umsturzvorlage abgebrochen werden, weil kaum die Hälfte aller Reichstoten zur Stelle war. Was soll man aber dazu sagen, daß bei den Beratungen der Justizgesetz keine 50 Abgeordnete im Saale anwesend waren, so am Freitag, so heute! Warum überwelt man da nicht lieber rein „sachliche“ Vorlagen sofort den Commissionen, die gewöhnlich kaum weniger Mitglieder aufweisen, als zu den Plenaritzungen zu erscheinen pflegen? Tief bedauerlich ist es jedenfalls, daß die Erwählten des deutschen Volkes in ihrer Mehrheit nur dann auf dem parlamentarischen Kampfbahnen erscheinen, wenn irgend ein Schaulustler zu erwarten ist; bei stillen, nüchternen Beratungen aber den Sachmännern das Feld überlassen und sich hinter die wohlfeile Auaere verziehen, allein könnten dabei nicht mitreden. Die Herren sollten doch nicht vergessen, daß es auf die Regierung und das Volk den denkbar schlechtesten Eindruck machen muß, wenn die Vertretiger der Volkrechte ihre Pflichten so leicht nehmen, wie es jetzt so vielfach geschieht. Sollten aber die Abgeordneten auch künftig so geringen Antheil an den parlamentarischen Arbeiten nehmen, so wird man an zukünftiger Stelle zu erwägen haben, wie diesem bedenklichen Uebelstand gesteuert werden könnte. . . .

„Dem deutschen Reich.“ Zu der Wahl dieser Inschrift für das neue Reichstagsgebäude seitens der Baucommission bemerkt die „Freie Ztg.“:

„Weil die Inschrift der Sitzung Geheimhaltung der Discussion proklamirt worden. Wir bedauern dies um so mehr, als die Discussion charakteristische Streiflichter geworfen zu haben scheint auf die vorhandenen politischen Strömungen. Im Uebrigen möchten wir bemerken, daß unsern Erachten richtiger gewesen wäre zu sagen: Dem deutschen Reich. Jedenfalls aber ist das deutsche Volk bei dieser Inschrift einer besonderen Hervorhebung nicht gewürdigt worden.“

Die „Berl. Neue Nachr.“ äußern sich dahin:

„Die „Inschrift „Dem Deutschen Reich“ oder „Dem deutschen Reich“ paßt ebensogut für jede Kaiserin oder jedes Post- oder sonstige Amtsgebäude des Reichsdienstes; sie könnte an den Forts von Strassburg wie an den Batterien von Wilhelmshaven stehen. Die Strasburger Universität trägt bekanntlich die Worte: litteris et patriae; die Fürst Bismarck, als sie in einem studentischen Telegramme an ihn Anwendung fanden, höchst sachgemäß in „patriae et litteris“ umänderte. Wir wollen der Anwendung lateinischer Inschriften an öffentlichen Gebäuden damit durchaus nicht das Wort reden, aber zweifellos würde z. B. das Schillerische: „Seid einig, einig, einig! oder „An's Vaterland, an's theure schließ dich an!“ eine ungleich bessere Wirkung machen als die vorgeschlagene, einen ausgeprochenen bürokratischen Charakter tragende Aufschrift: „Dem Deutschen Reich“ mit oder ohne „e“.

Die „Post-Ztg.“ meint:

„Dem Deutschen Reich!“ Das Gott erbarm! möchte man unwillkürlich fortfahren, auch wenn man sonst zu Repulsierepredigten wenig ansetzt ist. Reister Ballet selbst hatte verlangt: „Dem deutschen Volk.“ Das war klar, bündig, bezeichnend; hier waltet nicht die Regierung, nicht irgend eine Behörde, sondern das Volk selbst in seiner verfassungsmäßigen Vertretung. Dies Haus ist erbaut in Anerkennung und zu Ehren des deutschen Volkes, das Gut und Blut eingezahlt hat, das Vaterland groß, stark, einig zu machen, des Volkes, ohne dessen Großthaten es kein Kaiserthum und kein Reich gäbe, des Volkes, das seine Söhne unter die Fahne schickt und durch seine Steuern das Gemeinwesen unterhält. Da geschieht es sich, als schuldiges Zeiden des Dankes und richtigen Ausdruck der Wirklichkeit über den Reichstag zu schreiben, daß dieses Haus dem Volke gehört, ganz ausdrücklich und ausschließlich dem deutschen Volke beantwortet ist. Doch der Byzantinismus hätte nicht in den letzten Jahren erschreckende Fortschritte machen dürfen, sollte man von der Reichstags-Baucommission erwarten, sie werde sich für die natürlichste und würdigste Inschrift entscheiden. „Dem deutschen Volk!“ Das Volk Rechte habe, Ansprüche erheben, Rücksichten verlangen dürfe, das hängt demokratisch, unumstößlich; ein Volksmann gilt als Gegenlag zum Hofmann, die Rechte sogar zum Staatsmann; wenn man vom Volk spricht, dann denkt man auch an die misers contributions plebs, dann weiß man, daß nicht eine herrschende Klasse, nicht eine Kaste, eine Hierarchie gemeint ist. Was eben deshalb ist eine Widmung an das Volk denen zuwider, die als ihre oberste Aufgabe ansehen, dem Hof zu dienen. Und siehe da, sie haben den Namen Gedanken begrifflich vermaßert; nicht dem lebendigen „Volk“ soll das Haus gehören, sondern dem Abstractum „Reich“. In der That, wenn die Worte „Dem Deutschen Reich“ auf dem Bau stehen, dann wird Jedermann in das Urtheil einklinken: „Das ist der Gipfel der Geschmacklosigkeit.“

Abwardt hat jetzt zum ersten Male in München Verträge gehalten. Er hat, wie von dort berichtet wird, sowohl im Münchener Kind-Keller, dem von den Socialdemokraten boykottierten Local, als auch in der Bestenballe über das Judenthum und die sociale Frage

gesprochen. Während die Versammlung im Münchener Kind-Keller ziemlich ruhig verlief, ging es in der Bestenballe schon stürmischer zu. Aus der Versammlung heraus wurden Abwardt die größten Beleidigungen zugerufen. „Lügner, Ohne — Hofmann“ u. s. w. waren noch gelinde. Von Rednern anderer Parteien sprachen nur Socialdemokraten. Interessant ist, daß Abwardt in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Versammlung nicht weniger als 300 anonyme Briefe, zumest Drohbrieife erhielt. Mit dem Kaiserresultat kann Abwardt zufrieden sein, denn während in dem Münchener Kind-Keller ca. 4000 Menschen 30 Pfennig Eintritt bezahlten, war auch die Bestenballe, wo das Entree auf 20 Pfennig ermäßigt war, zum Erfüllen voll.

Die Christlich-Socialen hielten am Freitag Abend in Berlin eine Versammlung im Stadtmissionsaale ab, die sich gegen die Aeußerung des Herrn v. Stumm bei der Beratung der Umsturzvorlage über die Christlich-Socialen und die Arbeiter-Socialisten richtete. Zuerst hielt Herr Stöder eine längere Rede, in welcher er die Umsturzvorlage ziemlich scharf kritisirte. Diese sei der Art, daß die Socialdemokratie die bereits auseinanderzufallen drohte, wieder zusammenhalte. Die Socialdemokraten vom Wahlrecht auszuscheiden, wäre geradezu ein politischer Tod. Die politische Gleichberechtigung der Arbeiter habe in Deutschland gerade anaristische Verbrechen verhindert. Herrn v. Stumms patriarchalische Anschauungen wollten nicht mehr in unsere Zeit. Auch Herrn von Stumms patriarchalische Verhältnisse in seinem Etablissement seien auf die Dauer unhaltbar. Stöder schlug dann eine Protestresolution gegen die Aeußerungen des Herrn v. Stumm über Pastor Kaumann und die Christlich-Socialen vor, die denn auch angenommen wurde. Adolf Wagner sprach sich in gleichem Sinne aus. Die Arbeiter verlangten keine Wohlthaten, sondern Rechte. Die Arbeiter seien berechtigt, sich zu organisiren, um höhere Löhne, verkürzte Arbeitszeit, mögliche Verminderung der Gefahren im Arbeitsbetriebe u. s. w. zu verlangen. Ein Uusinn sei es, die socialdemokratischen Führer aus dem Lande treiben zu wollen. Sicherlich würden alsdann sofort eine Anzahl Leute die Erblichkeit dieser Führer antreten. Mit politischen Mitteln werde man niemals eine Idee aus der Welt schaffen. Wenn es nicht mehr gestattet sein sollte, das Eigentum anzugreifen, dann ererbe die akademische Lehrthätigkeit zum großen Schaden des Staates eine arge Beschränkung. Er wies besonders scharf die Angriffe auf die Kathedersocialisten zurück und vertrat die Ansicht, daß nur durch eine vernünftige Socialpolitik wirtschaftliche und politische Krisen zu verhüten seien. Von dieser Anschauung sei auch der Kaiser durchdrungen. Die Arbeiter seien nicht wie Kinder zu behandeln. Im Weiteren äußerte Stöder, daß die Christlich-Socialen sich vorläufig noch nicht von den Conservativen trennen können, sondern sie müssten die Conservativen beeinflussen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 19. Januar. Ein Edelweid hat zwischen einem jetzt hier lebenden österreichischen Offizier und einem activen österreichischen Offizier stattgefunden. Ersterer erhielt eine schwere Kopfverletzung. Den Anlaß zu dem Duell gab eine peinliche Scene in einem Wiener Restaurant, wo der Norddeutsche sich absprechend äußerte über die Haltung des Deutschmeister-Regiments in der Schlacht von Königgrätz. Beide Herren waren bei dem Vorfall in Civil.

Troppau, 19. Januar. Heute Nachmittag starb die vor einigen Tagen geborene Tochter des Oberleutnants Baron von Seefried und seiner Gemahlin, der Prinzessin Elisabeth von Bayern. Das verlorne Kind war bekanntlich das erste Urenkelkind des österreichischen Kaiserpaars.

Olmutz, 19. Januar. Bei einem Schuttmacher, der wegen Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses verhaftet wurde, hat man viele anaristische Schriften gefunden. Man glaubt, hier bestche ein anaristischer Geheimbund.

Italien. Rom, 19. Januar. König Humbert hat das Ministerial-decret unterzeichnet, durch welches die Deputirtenkammer aufgelöst wird und Neuwahlen ausgeschrieben werden.

Aus Mailand wird noch gemeldet, daß im Lager der flüchtigen Abtheilung von den verfolgenden italienischen Truppen eine reiche Beute an Kriegsmaterial und werthvollen Kostbarkeiten gemacht wurde. Die Verluste der Italiener an Verwunden und Todten betragen während der ganzen Action 400 Mann. Die aufgefundenen Papiere lassen keinen Zweifel, daß ein Complot bestand, die Italiener in ihren Stellungen zu überfallen, und daß beim ersten günstigen Erfolg der König Wenckel von Aethiopen selbst eingezogen gedachte. Franzosen sollen die Hand dabei im Spiele gehabt haben, und namentlich ein französischer Hauptmann erscheint schwer compromittirt.

Belgien. Antwerpen, 19. Januar. (Proceß Janssens.) In dem Eistmordproceß spielte sich beim Schluß der heutigen Verhandlung ein erregter Zwischenfall ab. Die Juggin Banketter nannte die Angeklagte eine Diebin, worauf Letztere ausbrang und in furchtbarer Erregung dreimal „Infamie“ rief. Die Juggin stürzte nun auf die Angeklagte mit geballten Fäusten zu, worauf diese in einen Weinstumpf verfiel. Beim Verlassen des Gerichtssaales ward Frau Janssens von einer drohenden Volksmenge mit dem Rufe empfangen: „Tod der Gismischern!“ Die Genbarmerie mußte die Bedrohliche das Angriffe schühen.

Frankreich. Paris, 20. Januar. Bourgeois setzte heute seine Bepredungen mit politischen Persönlichkeiten fort und wird morgen Vormittag 9 Uhr dem Präsidenten Faure das Ergebniß seiner Schritte mittheilen. Wenn die Orberührung eines Einvernehmens unmöglich sein sollte, wird Bourgeois ein Cabinet mit einer scharfer hervortretenden Schattirung bilden.

Die seit 3 Tagen in dem Palais Elise eingelaufenen Glad-wünsche, Telegramme und Glückwünsche Adressen belaufen sich auf über 600.

Die Spaltung im Lager der Socialisten nimmt immer größere Dimensionen an, 6 Mitglieder haben bereits ihren Austritt angezeigt. Die Gruppe ist thatsächlich gesprengt, was aber politisch ohne Einfluß bleiben dürfte. Der Zwiespalt hat seinen Grund in der Wäur, mit der einzelne Führer die Namen aller socialistischen Abgeordneten unter die von der Petite République veröffentlichten Aufzue, in denen Präsident Faure auf das Gemeinste beschimpft wird, ohne vorher eingeholte Erlaubniß gefest haben.

La Rochelle, 19. Januar. Der frühere Hauptmann Drejus traf gestern Abend hier ein, um von hier nach der Insel Re übergeführt zu werden. Da die Menge ihn erkannt hatte, wartete man längere Zeit im Bahnhofsgebäude. Als Drejus hinausgeführt wurde, stürzte sich die Menge auf ihn, mit Steinen und Regenströmen schlugen und „tödtet ihn!“ rufend. Die Genbarmeren konnten Drejus nur mit großer Mühe schühen und nach dem Bogen geleiten, dessen Fensterhebeln alsdald zertrümmert wurden. Schließlich gelang es, den Bogen mit dem Gefangenen nach dem Anlegeplatze des Dampfers zu bringen.

Wien. Saj-Löng, 18. Januar. (Ein neuer Sieg der Japaner.) Die Chinesen, ca. 14,000 Mann stark, mit 100 Kanonen, zahlrechen Geschützen und Artillerie-Kanonen, griffen die Japaner